KRAKAU. 15. Dezember 1893. Nr. 8.

Abonnementspreise für Überall:
ganzjährig fl. 3.—
halbjährig „ 1.75
vierteljährig „ 1.—

Eine einzelne Nummer kostet 10 kr.

Inseraten werden billigst berechnet.

SPRAWIEDLIWOŚĆ.

Die Gerechtigkeit.

Organ für Handel, Industrie und Angelegenheiten des öffentlichen Lebens.

Eigenthümer und Redacteur
Ch. N. Reichenberg

Redaction und Administration
STRADOM 18.

Erscheint jeden 1. und 15. eines jeden Monats.

Verein westgalizischer Handelsagenten.

Heinrich Heine schrieb: Der Massstab der Cultur eines Volkes ist der Verbrauch an Seife bei demselben. Ebenso kann gesagt werden, dass als Gradmesser der Reinheit und Ordnungsmässigkeit im öffentlichen Leben einer Stadt die Zahl ihrer Vereine und in ihr erscheinender Zeitschriften angenommen werden soll. Sind diese beiden Hauptfactoren der Cultur in einer Gemeinde auf enge Grenzen beschränkt, haben daselbst allerlei Auswürflinge der bürgerlichen Gesellschaft, wie Vampyre, Corruptionisten, Streber und derartiges ehrloses Gesindel, ein Feld, auf welchem ihre Ausbeutungssucht zum Schaden der Gesammtheit ungestört und ungestraft befriedigt wird. Das ist leider der Fall in vielen jüdischen Gemeinden Galiziens und die Consequenzen desselben sind trostlose. Der ganze Mittelstand in diesen Gemeinden und in erster Linie hierorts, kämpft schweissgebadet um ein Stück Brod; ein ansehnlicher Theil desselben bricht von den Pfeilen in diesem unaufhörlichem Kampfe getroffen, wie leblos zusammen und verfällt dem gefrässigen, unerbittlichen Schlunde des Proletarismus, Die Schuld, dass in Galizien cirka zweimalhunderttausend Seelen von dem leben, was sie oder ihre Angehörigen erbetteln, ist einzig und allein der Fäulniss im öffentlichen Leben daselbst zuzuschreiben. An seiner Spitze stehen Leute mit steinernen Herzen, welchen der Gedanke, anderen die Lage zu verbessern nichr auftaucht, welche die Armuth und Trostlosigkeit der Masse zu eigenen Zwecken ausnützen und dieses Elend doch erhalten wollen, denn wenn die Masse satt würde, müssten ihre politischen Betrügereien in Brüche gehen.

Diesen Zuständen könnte nur die rasche Entwicklung eines Vereinslebens, sowie die Ausgestaltnng einer unkäuflichen Publicistik hierzulande ein Ende bereiten. Reine politische Verhältnisse sind die Grundfesten der materiellen Wohlfahrt eines Landes, Erfreulicherweise können wir es mit Genugthuung verzeichnen, dass Krakau seit einem Jahre bezüglich des Vereinswesens, sowie der jüd. Publicistik einige Schritte nach vorwärts gemacht hat. Im Laufe dieser kurzen Zeitspanne sind 2 bedeutende Vereine, die gut floriren, hier ins Leben gerufen worden, u. z. der Verein «Bne Beris», welcher humane und culturelle Zwecke für sein gedrücktes Volk verfolgt, sowie der Verein »Sfas Emes», der sich die Pflege der hebräischen Sprache und die Verbreitung von Wissen und Bildung unter seinen Glaubensgenossen zum Ziele gesteckt hat und am 24, d. M. soll der dritte, «Verein westgalizischer Handelsagenten» constituirt werden, welcher die Ziele verfolgt; Wahrung der Handelsinteressen seiner Mitglieder; die Anstrebung einer besseren socialen Stellung für dieselben und endlich die Hebung der einheimischen Industrie, wodurch dem armen Volke Arbeitsgelegenheit geboten würde und die Kaufkraft im Allgemeinen gehoben werden könnte. Die jüdische Bevölkerung wird daher hier allmälig in einzelne Gruppen getheilt, wodurch den politisehen Unlauterkeiten einiger Hyänen der Boden unter den Füssen weggegraben wird und etwas succesive unternommen werden wird, um die trostlose materielle Lage hierzulande zu saniren.

Der Verein westgalizischer Handelsagenten kann mit der Zeit aus 200 ordentlichen Mitgliedern bestehen, denn hierorts leben cirka 120 Agenten. die ihre Existenz von Vermittlungen bei verschiedenartigen Branchen beziehen und ausserdem werden, wie vorauszusetzen ist, die Herren Agenten von Tarnow, Rzeszow, Jaroslau und Biala auch beitreten, denn wir in Krakau haben meistens gemeinsame Interessen mit denselben.

Wie nothwendig die Vereinigung der Handelsagenten ist, beweisen die Uebelstände, die entstehen, weil sie nicht einer Körperschaft an-

geboren, sich feindlich und misstrauisch gegenüber stehen. Wenn zwei Agenten einer Branche bei einem Kaufmanne zusamentreffen, ist zu bemerken, dass daselbst zwei Gegner unangenehmer Weise aufeinandergerannt sind. Hat der Eine wichtigere, leistungsfähigere Vertretungen wie der Zweite, siet er auf ihn mit derselben Geringfügigkeit, wie der Elefant auf die Schildkröte, herab. Diese Gehässigkeit führt zu Trotzigkeiten und der Schwächere will sein Grosses leisten, indem er billiger verkauft, die Preise drückt und sonach die Demoralisation des Geschäftes herbeiführt. Der eine steuert los auf die eingeführten Häuser des Anderen, indem er weniger Provision nimmt, mehr Fleiss und Rührigkeit an den Tag legen will; die Häuser werden mit Offerten von Concurrenten überflutet, der Gegenstand verliert an Achtung und Prestige und der Stand an Vertrauen, wodurch geschäftliche Nachtheile entstehen.

Diesen Uebelständen und Verfallenheiten kann nur durch die Annäherung zwischen den Gegnern vermittelst des Vereines gesteuert werden. Unser Vereinslokal muss geräumig und komfort eingerichtet werden. Dasselbe soll der Sammelpunkt und die Geschäftshalle unseres Standes werden. In demselben muss der Verkehr untereinander demokratischester Art vor sich gehen; Freundschaft und Collegialität, sowie der Grundsatz: Leben und eben lassen, sollen aufsherzlichste gepflegt werden. Offenheit, Liebe und Vertraulichkeit sollen auf unser Banner geschrieben werden. Kein Imponirenwollen, kein Classenunterschied, sondern Gleichheit und Bescheidenheit, Das Lossteuern auf die Vertretung eines Anderen, soll, wenn die Mitgliederschaft des Vereines nicht abhilft, mit der Ausschliessung aus dem Verbande und Veröffentlichung des Beweggrundes hiezu, bestraft werden.

Leider ist der Banqüerott eine wiederkehrende Krankheit im Geschäftsleben. Darum stellen sowohl die Industriellen als die Handlungshäuser gewisse Perzentsätze als Delcredre in ihre allgemeine Calculationen. Uebersteigen die Verluste diese Perzentsätze, muss so mancher Agent gefasst sein, sein Haus zu verlieren. Wenn die Zahl der Fallimente noch so gross ist und Ausgleiche erreicht werden, können die Nettoverluste die vorausgesetzte Ziffer des Delcredres nicht übersteigen. Der Umstand aber, dass die Häuser, die hier vertreten sind, in verschiedenen Ländern und Städten zerstreut domiziliren und bei Vorkommen eines Falliments keine Einigung unter den Gläubigern zu Stande kommen kann, gehen die Falliten in den Concurs, dieselben müssen den Platz räumen, das Haus hat das Nachsehen, der Agent verliert zuweilen die Vertretung und nur die Advocaten erhaschen den Braten. Diesem Krebsschaden könnte unser Verein abhelfen, indem so wie die Mitglieder eines Creditorenvereines vorgehen, unsere Mitglieder in Vollmacht ihrer Häuser ein Falliment durch gemeinsames, energisches Vorgehen, im Nothfalle unter Beihilfe der Gerichtsbarkeit, und auch des Strafgesetzes, sehlichten würden. §. 2, L. a. unserer Statuten bieten uns die gesetzliehe Befugniss für diesen Fall.

Zugleich wäre die Möglichkeit geboten, der sogenannten Fraudilosität bei Banqerotten zum Theile zu steuern. Fraudilose Banquerotte, welche ei e Folge von Waarenverschleuderungen — und Verschleppungen sind, schaden nicht blos der Industrie, dem Handel und dem Agenten, sondern am allermeisten den soliden Kaufleuten am Platze. Es könnte daher in unseren Reglements die Bestimmung getroffen werden, an Kaufleute, die auf betrügerische Weise ihre Zahlungen einstellten, ihren Gläubigern keinen Ausgleich geben wollten, das Bretterl auf ihre Gattinnen Schifre, Hinde oder Franciszka verdrehten, mit Beschluss des Vereins-Ausschusses das weitere Creditgeben zu verbieten.

Wer der Mitglieder auf Umgehen dieses Verbotes ertappt würde, müsste aus dem Verbande ausgeschlossen und der Beweggrund hiezu veröffentlicht werden und die Nummer, welche diese Notiz enthielte, an die Häuser, welche der Ausgeschlossene vertreten würde, einzuschicken wäre.—

Der Verein könnte auch vacante Vertretungen an seine Mitglieder vermittlen. Hierüber liesse sich eine Bestimmung normiren.

Der Mensch arbeitet, um leben zu können; wir in den Provinzstädten drehen den Spiess um und leben, um arbeiten zu können; unser einziges Ziel ist das Geschäft, welches dem Manne doch kein Vergnügen bereitet, eher Kummer und Schmerz verursacht.

In Wien, Brünn oder Berlin, Breslau veranstalten Vereine oder Privatunternehmungen öffentliche Tanzbelustigungen oder Concerte und der Kaufmann nach der Arbeit des Tages, begibt sich dahin freimüthig, unbeaufsichtigt und geniesst, umgeben von seinen Angehörigen, die Freuden des irdischen Lebens, durch Tanz oder Hören von Musik nnd Gesang etc. Wir leben hier verrammelt, echt spiessbürgerlich, Geschäft und nochmals Geschäft. Wohin gehen? In ein öffentliches Lokal ist nicht schicklich; auf einen Ball, den unsere haute vallée veranstaltet, um zum Volke gezählt zu werden, so manchen Geck oder lachenden

Erben mit seiner «parlez vous francais» zu begaffen und zurückgesetzt zu werden, wäre doch unangenehm; es ist daher keine Gelegenheit vorhanden, hierorts als Mittelständler einige Stunden vergnügt zuzubringen. Diesem Mangel wird auch unser Verein abhelfen, in welchem öfters Kränzchen, Concerte, Vorträge veranstaltet werden, wohin die Mitglieder für ein billiges Entrée mit Ehegattinnen oder erwachsenen Töchtern in der Alltagstoilette kommen können würden und ihrem Amusement in beliebigster Form, ohne Salonmanieren, da setze dich nicht, da stelle dich nicht, das ist der Herr zer, per, burg, fröhnen.

Auf der am 24. d. M. stattzufindenden constituirenden Versammlung, für welche Einladungskarten ausgeschickt werden, sollte es zur Aufgabe gemacht werden, den Vereins-Ausschuss mit ehrenwerthen, charaktervollen und arbeitsgierigen Männern, meistens ältere Herren, zu besetzen.

Dieser Verein wird hoffentlich als Muster für alle grössere Städte in Oesterreich dienen.

Brody, 10. Dezember 1893.

Geehrter Herr Redacteur!

Im Besitze Ihres geschätzten Blattes «die Gerechtigkeit», dessen Harausgabe, in der Zeit des Egoismus einer- und der Apathie und Verkennung der eigenen Interessen anderseits, ein wirkliches Bedürfniss des Mittelstandes, resp. des kleinen Mannes ist, will ich hoffen, dass Sie dem Namen desselben wirklich Ehre machen, und stets das Banner des absolutesten Rechtes, ohne mindestes Parthei- und Sonderinteresse, hochhalten werden.— Auf wie viele, in Ihrem Organe gerügte Uebelstände lässt sich das Erkante: «c'est tout comme chez nous« rufen, nur mit Unterschiede, dass noch nirgends auf eclatantere Weise, dem kleinen Mann die Strafe für die Nichtbeachtung seiner eigenen Interessen auf die Ferse folgte, als in unserer Stadt. Wie oft hören wir von diesen kleinen Leuten, die doch einen grossen Theil der Wähler ausmachen, die Worte: Was kümmert es uns eigentlich, ob dieser oder jener reiche Mann, diesen oder jenen Ehrenposten bekleidet; uns nützen sie ja alle ohnediess sehr wenig? Gut daher, was wir für uns von der Eitelkeit oder Ehrsucht dieser grossen Herren herausschlagen können und doch haben sie leider zu spät erfahren, dass die Sache für sie nicht gar so gleichgiltig war, als sie anfangs dachten

Bekanntlich war Brody durch **ihren Freihandel** eine der blühendsten Städte Galiziens, die in den Reichsrath 2 Vertreter (von der Stadt und der Handelskammer) schickte, welche natürlich die reichsten oder einflussreichsten Personen waren. Was diese Personen aber thaten und dachten, wer hatte sich darum zu kümmern? Nun waren beide deutschgesinnt, was ihnen gewiss nicht zum Verbrechen angerechnet werden konnte. Im Gegentheile, war es für dieselben recht löblich, dass sie ihrer Ueberzeugung treu blieben; war es aber für eine einzige Stadt billig, ja rathsam, sich vom ganzen Lande, zu dem sie gehörte, loszulösen u. eine Sonderstellung einzunehmen? Durfte in einem autonomen Staate, Brody allein Abgeordnete wählen, die nicht mit ihren übrigen Nachbaren Hand in Hand gehen sollten? Vergebens mahnten die Bessergesinnten dagegen, wer hörte es aber auf ihre Stimme, wo es sich um ganz andere Interessen handelte und was war die Folge? Ueber den Nichteintritt der hiesigen Deputirten in den Polenclub ergrimmt, suchte uns der Landtag, wie auch die sämmtlichen autonomen Behörden bei jeder Gelegenheit zu schaden. Die Aufhebung des Brodyer Freihandels, wurde trotzdem noch keine Industrie zu schützen und folglich keine auswärtige Concurrenz zu fürchten war, Gegenstand einer besondern Sitzung. Dieser Freihandel wurde auch bald ohne Sang und Klang begraben. Sämmtliche Einnahmen, wie die städtischen Zuschläge zu Spirituosen, das Mauthrecht etc. etc. wurden aufgehoben und die Häuser zum Spottpreise verkauft. Wohnungen die anderswo um 4—500 flor. kaum zu finden sind, bietet man vergebens um den 6. Theil zum Miethen an und so haben tausende von Individuen durch ihre Nachlässigkeit, oder f ü r e i n L i n s e n g e r i c h t ihr ganzes Vermögen entwerthet, ihren Erwerb geschmälert, u. die ganze Existenz ihrer Familien aufs Spiel gesetzt. Ja, hätten diese Leute auf ihr Interesse mehr gesehen, und damals Männer gewählt, die wenn schon nicht das Herz am rechten Flecke hatten, wenigstens ihren Sessel am rechten Orte, d. h. nach rechts statt nach links, gesetzt hatten, man konnte sicher sein, Brody noch jetzt als freie Handelsstadt zu sehen, wie wir noch immer Triest, trotz aller Versuche, als solche sehen. Da hatte der selige Rabbiner Schreiber keine glänzenden Reden gehalten, aber er hatte es begriffen, an welche Stelle sein Sessel hingehört, und er hat seinem Volke viele Hetzereien und Unannehmlichkeiten erspart, wie solche Brody erspart worden wären, wenn seine Erwählten ihre Stühle, auf denen es sich so angenehm schlummern lässt, ein wenig näher ihren polnischen Collegen gerückt hätten, und dies dem Volke näher zu bringen, und ihm täglich sein Interesse vor Augen zu halten, das ist eben der Zweck einer ehrenhaften und selbstlosen Presse, der der Erfolg mit der Zeit sicher nicht fehlen wird.

Ist dies aber bei einem ganzem Volke der Fall, so ist es leider um so schwerer bei einem Individuum. Sie haben wohl vieles hinsichtlich der phenomenalen Spenden des Baron Hirsch geschrieben, und kann derjenige, der in diesem Lande wohnt und als J u d e die Verhältnisse kennt, jedes Ihrer Worte unterschreiben u. z. dass das Geld für Schulen rein hinausgeworfen ist, indem fär die Israeliten mehr als genug öffentliche Schulen da sind, während das Wissen zu Hause seinen Mann nicht nährt; dass hier vielleicht auch anderswo, kaum der 4-te Theil an Intelligenz seinen Unterhalt findet, und die andern in die Fremde wandern müssen, wogegen die Schaffung

einer Indrustrie für uns fruchtbringend wäre, wie man schon längst die Errichtung einer Gewerbeschule in grösserem Maassstabe in Brody angeregt hat, was aber, wie es scheint dann vom Executiv-Comité fallen gelassen wurde etc. etc. Allein was nützt das viele Reden, wenn eine undurchdringliche Scheidewand den Redner vom Hörer trennt? Der Gelehrte konnte dem König der Chosaren zurufen: «Deine Absichten sind die besten, aber Deine Thaten nicht,» weil der König den Gelehrten vor sich liess, und seinen Worten lauschte; hätte er ihn aber an seinen Grossvezier oder vielmehr an dessen Secretäre und Diener gewiesen, er hätte sicher nie die Wahrheit erfahren. Darum halte ich momentan jede weitere Erörterung in dieser Beziehung als überflüssig und zeichne

hochachtend

S. J. H.

Einiges aus dem Protokolle der Sitzung des Curatoriums der Baron-Hirsch-Stiftung v. 20. Nov. 1893.

Der Präsident, Herr David Ritter von Guttmann, begrüsst den Stifter, Herrn Baron Moritz Hirsch, der zur Sitzung erschienen war, sowie die Herren Curatoren, Sectionschef R. v. Gniewosz, Sig. R. v. Bauer, Nirenstein, Kuffner, Hofrath Pfeiffer, Dr. Stein, Trebitsch, Hofrath Roza, Hofrath Chledowski, Sectionsrath Hausner und endlich den Regierungscommissär, Statthaltereirath Placek.

Auf die gegen das Curatorium von manchen Seiten erhobenen Anwürfe erwiedert der Präsident wie folgt: Er halte es unter seiner Würde auf diese Anwürfe zu reagiren, müsse aber dem Stifter gegenüber einige Bemerkungen hierüber vorbringen. Er brauche nicht hervorzuheben, dass vom Curatorium die Gelder der Stiftung mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit verwaltet werden. In Galizien zu germanisiren sei dem Caratorium auch nicht im Traume beigefallen. Die Stiftungsschulen stehen unter behördlicher Aufsicht, werden von im Lande creirten Local-Comités unmittelbar überwacht und von einem vom Curatorium bestellten Schulinspector, polnischer Nationalität, inspicirt Die Vortragssprache sei die polnische und in Ostgalizien werde sogar auch die ruthenische Sprache, wo die localen Bedürfnisse es erheischen, unterrichtet. Selbstverständlich werde auch die deutsche Sprache, wie das Statut es vorschreibe, in den Stiftungsschulen gelehrt und werde auch beim hebräischen Unterrichte in Anwendung gebracht, zumal eine gute polnische Uebersetzung der Bibel noch nicht existire.

Was den Vorwurf der Centralisirung anbelange, so habe sich dieselbe mit nothwendiger Consequenz aus der Praxis ergeben, da der schleppende, durch vielfache Missverständnisse gehemmte Gang tm Wege der Executiv-Comités eine fruchtbare Thätigkeit nicht aufkommen liess und die Local-Comites zwang, sich in vielen Dingen direct ans Curatorium zu wenden, worauf dieses, um die Geschäfte nur einigermassen vorwärts zu bringen, die Verfügungen den Local-Comités direct zukommen liess, von demselben aber gleichzeitig die Executiv-Comités verständigte. — Um nur ein Beispiel anzuführen, sei das Vorgehen des Executiv-Comités der Schule in Taruow gegenüber erwähnt, wo durch die zwischen dem Executiv-Comité und dem Local-Comité entstandenen Reibungen eine solche Desorganisation im Lehrkörper einriss, dass das Curatorium direct eingreifen und sämmtliche Lehrer versetzen musste, um die Schule vor dem Verfalle zu bewahren.

Dass die Stiftung an drei Orten zu führen, ein Ding der Unmöglichkeit sei, habe die Praxis zur Unwiderleglichkeit ergeben. Sie könte nur an einem Orte geführt werden. Nun schreibe auch das Statut vor, dass der Sitz des Curatoriums und der Verwaltung in Wien sei, somit bleibe nichts aderes übrig, als die Stiftung von Wien aus zu leiten.

Der Präsident gibt hierauf einen Ueberblick über den Stand der Schulen, welche trotz der vielfachen zu überwältigenden Schwierigkeiten vorwärts gehen, besonders jetzt, wo ein bewährter Schulinspector vom Curatorium zur Uberwachung derselben bestellt wurde.

Der Präsident geht hirauf auf das Handwerk über und berichtet, dass in Galizien und in der Bukowina 354 Knaben bei dortigen Meistern untergebracht wurden, und die Besorgniss, dass diese zumeist bei untüchtigen Meistern in der Lehre stehenden Zöglinge nicht zu dem gewünschten Ziele gelangen werden. haben das Curatorium bestimmt, die weitere Unterbringnng in Galizien zu sistiren, und vorerst die Resultate derselben abzuwarten, inzwischen aber galizische Knaben in Wien bei tüchtigen Meistern unterzubringen, wo die Kosten unverhältnissmässig billiger und die Resultate unvergleichlich bessere seine.

Was die Krakauer Handwerkerschule anbelange, so haben die Gutachten der dahin entsandten Experten dazu geführt, dass die Eerhaltungskosten conform dem Antrage des Executiv-Comités auf fl. 7200 per Jahr reducirt, die Stipendien aber gestrichen wurden. Die vom Executiv-Comité verlangte Erhöhung der Erhaltungskosten und Gewährung von Stipendien wurde im Sinne des Beschlusses des Curatoriums abgelehnt, worauf sich 37 Zöglinge der Anstalt mit dem Ansuchen an das Curatorium wendeten, in Wien untergebracht zu werden. Das Präsidium habe diesem Ansuchen Folge gegeben, und bis heute seien sein bereits

20 Zöglinge in Wien untergebracht, welche hier eine zweijährige Lehrzeit noch durchzumachen haben. Bedenke man nun, dass die Zöglinge der Krakauer Handwerkerschule während ihrer vierjährigen Lehrzeit fl· 1600 per Kopf gekostet haben, ohne den Freispruch erlangen zu können, und dass ein Zögling nach einer dreijährigen Lehrzeit in Wien, welche einen Kostenaufwand von fl. 150 beansprucht, zum Gesellen freigesprochen werde, dann sei es nicht schwer zu entscheiden, welcher Weg einzuschlagen wäre. Es frage sich nun, ob die Anstalt, welche heute nur 10 Zöglinge zählt, die eben erst aufgenommen wurden, mit einem Jahresaufwande von fl. 7200 weiter geführt werden solle. Unter solchen Umständen beantrage der. Leiter der Anstalt selbst die Anflassung derselben.

Nachdem der anwesende Regierungskomissär Herr Placek, über eine interne Angelegenheit des Curatoriums gesprochen und die Herren R. V. Gniewosz und R. V. Guttmann replizirt hatten ergriff der Stifter, Herr Baron Moritz Hirsch, das Wort und sagte:

Wie könne der gute Zweck der Stiftung erreicht werden, wenn gewisse Organe der Stiftung salbst die höchsten Interessen des Landes stören. Er habe, bevor er die Stiftung creirt hatte, die Verhältnisse Galiziens eingehend geprüft und sei zur Ueberzeugung gelangt, dass die von ihm angestrebte Hilfsaction nur dann Erspriessliches leisten könne, wenn der Schwerpunkt der Stiftung nach Wien verlegt werde, und habe auch an diese Bedingung die Creirung der Stiftung angeknüpft. Er habe mit grossem Erstaunen bemerkt, **das man in Galizien weit mehr politische Zwecke verfolge, als Schulgründungen, und dass die galizischen Stiftungs-Organe nur nach Einfluss streben, die Sache aber vernachlässigen. Es sei daher sein Streben gewesen, die Stiftung allen politischen Einflüssen zu entrücken und das sei ein Glück für die Sache; denn er selbst habe bie traurige Erfahrnng gemacht, dass** gerade die leitenden jüdischen Männer in Galizien den eigentlichen Zweck der Stiftung verkennen. **Die Stiftung aber brauche Männer ohne jeden Hintergedanken,** und er betone es scharf, dass er es sich für ein Glück rechne, den Schwerpunkt derselben nach Wien verlegt zu haben, **und er werde mit grösster Energie darauf bestehen, dass dieser Schwerpunkt nicht verrückt werde.**

Was die Krakauer Handwerkerschule anbelange, so habe er schon vor zwei Jahren gegen die Uebernahne derselben seitens der Stiftung protestirt. Es habe ja keinen Sinn, dass 50 Zöglinge den zehnten Theil des Stiftungseinkommenes absorbiren, er habe Herrn **Dr. von Rapoport, welcher diese Anstalt gegründet habe, ersuchen lassen, dieselbe aus eigenen Mitteln zu erhalten???** d. Red. Zu seinem grossen Erstaunen habe er aber erfahren, dass die Stiftung diese Anstalt dennoch übernommen habe. Er seinerseits verlange, dass Volksschulen gegründet werden, (Sind überflissig; vor Allem wäre die Brodfrage zu lösen. D. R.) da könne man mitverhältnissmässig geringen Mitteln vieles leisten, und es werde auch dem Lande damit gar sehr gedient, wenn man aus vorwahrlosten Massen (Sie sind verwahrlost, weil sie arm sind kein Gebiet in Galizien vor handen ist, auf welchem ein Stück Brod verdient werden könnte. D. R.) nützliche Menschen heranziehe. Das habe auch die Regierung selbst eingesehen, als er vor Jahren deran ging, seine Stiftung zu creiern, und habe ihm dazu gerathen.

Den Executiv-Comités aber sei klar und bündig der Zwek der Stiftung vorzuhalten und alle Politik treibenden und störenden Elemente seien mit grösster Energie zu beseitigen. Schliessich erkläre er sich volkommen einverstanden mit der Geschäftsführng des Präsidenten und glaube, dass nur dann Erspriessliches geleistet werden würde, wenn der Geist des Statutes, nicht aber der Buchstabe für die Führung der Geschäfte massgebend sein werde. (Forts. folgt.)

Wahlen in die Krakauer Handel-und Gewerbekammer.

In den Localitäten der hiesigen Handelskammer, im neuen Post-und Telegrafengebäude, finden diese Wahlen wie folgt statt:

Am 8. k. M. von 3—6 Uhr Nachmittags von den Kategorien I. II. III für die Handelssection. Am 10. k. M. von 9—12 Uhr Vormittags dasselbe für die Gewerbesection.

In Nr. 2 unseres Blattes liessen wir einen ausführlichen Artikel über die hiesige Handelskammer erscheinen, in welchem wir nachwiesen, dass sich dieser Institution hierorts einige Personen bemächtigt haben, die auf ihre Mandate in die Kammer nicht um den Handel und das Gewerbe im hiesigen Kammersprengei zu schützen, sondern zu Gunsten ihrer eigenen Interessen lossteuern. Wir wiesen noch nach, dass diese Institution, die anderswo die Mutter des Handels ist, hierorts demselben tiefe Wunden geschlagen hat, indem durch die gegenwärtige Constellation in derselben, der moderne Wucher, der Escompte, hier zum Ruine des Mittelkaufmannstandes grossgezüchtet wurde. Wir regten an, eine Versammlung einzuberufen und auf derselben Candidaten für die Kammer aufzustellen.

Wir glaubten hier mit Menschen zu Tisch gehen zu können; am Ende schiessen unsere Thuer dorthin, wo keine Zielscheibe sich befindet. Wir leben hier in einer Stadt von Maulwurfspolitikern und wenn eine Partei, oder richtiger gesagt, eine Interessengemeinschaft, die Kammer fest an sich geklammert halten kann, ist es nur der Feigheit und Indolenz der Maulgegner zuzuschreiben. Wenn der gegenwärtige Kammerring keine Gegencandidaten hat, warum soll er nicht complett wieder gewählt werden können?

Folgende Herren scheiden aus und werden wahrscheinlich leider wieder gewählt werden, da sie keine Contracandidaten haben:

Grosshandel: **Jakob Bober, Julius Epstein, Hirsch Laodau.** Kleinhandel: **Hermane Fritsch, Wilhelm Merz, Em. Mirtenbaum.** Grossiudnstrie: **Moritz Dattner, Samuel Fränkel aus Biala.** Kleingewerbe: **S. Joachim Perlberg aus Wieliczka,**

Grosshandel: **Hermann Merz Tarnow, Julius**

Przeworski. Grossindustrie: **Gustav Baruch**, **Podgórze, Josef Falter.** Kleingewerbe: **Josef Pisz Tarnow.**

Was die Ausscheidenden am hiesigen Platze betrifft, sind die Herren Jakob Bober und Julius Przeworski zur Wiederwahl absolut z empfehlen. Der Erstere ist individuell eine rechtliche, ehrliche Menschennatur von humanstem Sinne, betreibt das grösste Manufacturgeschäft in Galizien, wodurch die Industrie ihre Unterstützung dabei findet und wiederum der Kleinhandel im Lande sich durch die Creditertheilung in diesem Geschäfte hinaushelfen kann. Herr Julius Przeworski beschäftigt viele Menschen und lässt von sich in Beziehung von Wohlthätigkeitsacten in der Stadt oft hören, hat auch die Befähigung Kammerrath zu sein.

Es wäre aber an der Zeit, dass die Atmosphäre in unserer Kammer eine wucherreine werde und dass die Gase in derselben, die mit Wucherstickstoff gemengt sind, doch endlich ausgepumpt werden.

Wie wir hören, candidirt Herr **David Mandel** bei der Kategorie Kleinhandel in die Kammer. Dieser Herr war urtprünglich Handelsagent, dann Kaufmann und betreibt seit einigen Jahren ein sogenanntes Eisenbahn-Frachten-Berechnungs-Bureau, redigirt dabei die «Gazeta kolejowa» und die «Targowisko», hat wirklich Talent und einen offenen Kopf und ist, unparteiisch gesagt, im Sinne der «Gerechtigkeit,» berechtigt, auf ein Handelskammer-Mandat zu reflectiren.

Wir machen aber Herrn Mandel aufmerksam, sich in Acht zu haben, denn die Macher können dasjenige, was er bei der Wahl leisten würde, für sich allein benützen und ihn für die zweitnächste Wahl vertrösten; das sind Schlaumayer. —

Głos w sprawie niemczenia Galicyi. Unter diesem Titel präcisirt die «Nowa Reforma» Nr. 282 ihren Standpunkt bezüglich der Assimilirung der Juden in Galizien. Anlass hiezu hat ein Brief des Herrn Ignatz Süsser, langjährigen Mitarbeiters der eingegangenen «Ojczyzna» in Lemberg, gegeben. Herr Süsser behauptet in dem Briefe, dass die spärliche Unterstützung der «Ojczyzna» von Seite der christlichen Bevölkerung des Verschwindens dieses heiligen Organes Ursache war. Wir unserseits erlauben uns der Meinung zu sein, dass die „Ojczyzna" dadurch das Zeitliche gesegnet hat, weil sie ihr Gebäude nicht von dem Fundamente aus zu bauen begann, sondern das Dach vor Allem legen wollte, ohne sich vorerst gekümmert zu haben, dass ein Fundament mit festen Mauern dastehe. Wen wollte die «Ojczyzna» assimilren und wen will die «Nowa Reforma» assimilirt sehen? Die reichen Intelligenten der Juden sind doch assimilirt; die reichen Frommgläubigen, Chassidim, sind kein Jota von ihrem Althergebrachten zu rühren und jeder kann in einem constitutionellen Staate nach seiner Facon selig werden und Niemand hat ein Recht in das Privatleben eines Anderen einzugreifen, nicht einmal ein noch soviel gelesenes Tagesjournal. Das weibliche Geschlecht bei uns zu Lande ist total assimilirt, so, dass unsere Mädchen und jungen Frauen schöner und flüssiger polnisch sprechen und nur immer polnisch sprechen, wie die geborenen Polinnen. Wie ein Pole selbst in der «Nowa Reforma» vor einigen Tagen jämmerlich klagte, sollen die reichen christlichen Polen vornehmlich deutsche Bonnen beziehen und ihren eigenen Kindern die deutsche Sprache von jüngster Jugend eiuwurzeln. Wie die polnischen Christen ihre eigene Muttersprache geringschätzen, beweisen die Strasse, der Concertsaal, das Theater. Daselbst bedient sich der grösste Theil der christlichen Intelligenz des französischen Radebrechens, je sui, je parle und francais hin, francais her. Während unsere gebildeten Juden und Jüdinnen nur in der Sprache überall verkehren, in welcher Mickiewicz, Slowacki schrieben und Sienkiewicz noch schreibt. Dass unsere Tagesjournale mit dem Pressiren auf die Assimilation der Juden hierzulande dieselben nur nergeln und sekiren wollen, soll mit Argumenten bewiesen werden:

Zur Josephinischen Zeit hat nach Galizien eine grosse Zahl Ackerbauer, vom Sachsenlande eingewandert. Dieselben colonisirten sich in Galizien, mehrstentheils in den Gegenden Lemberg, Jawarów, Grodek, Szczerzec, Stryj, Radziechów, Przemyślany, Leżajsk und Ulanów. Schreiber dieses stammt von armen Eltern und musste Comisvoyageur werden und hatte Gelegenheit sämmtliche Colonien dieser in Galizien lebender Sachsenländer zu besuchen und kann somit über ihre Sprachverhältnisse Auskunft geben. Diese Colonisten vom Sachsenlande leben in Galizien schon in der dritten Generation, in der Zahl von cirka 80—90,000 Seelen und sie leben, nicht in Kummer und Schmerz wie die Masse der Juden, sondern in einer strotzenden Wohlfahrt; sie besitzen Grund und Boden bester Qualität, treiben eine blühende Viehzucht und dennoch haben sie ihre deutschen Sitten und Sprache behalten, sogar in den Kirchen dieser Colonien wird deutsch gepredigt. Warum werden diese, die doch ihr Glück auf diesem Boden gefunden haben, ob ihres Deutschthums nicht in den Blättern angegriffen? Diese Frage lässt sich leicht beantworten: Diese Colonisten sind reiche Christen während die Juden arme Juden sind.—

Es ist wahr, dass eine grosse Masse der Juden in Galizien vorhanden ist, die der Assimilation dringend braucht, und würde die «Ojczyzna» nicht vom Dache, sondern beim Fundamente be-

gonnen haben, das heisst, in erster Linie ihre Wirksamkeit der Brodfrage dieser hungernden Masse zugewendet hätte und wenn diese gelöst worden wäre, könnte dann zur Legung des Daches u. z. zur Aclimatisirung und Assimilirung dieser Masse geschritten werden. Weil aber die «Ojczyzna» das Dach in der Luft gelegt hatte, ist sie mit demselben zu Boden gefallen und hatsich den Schädel entzwei gespalten.

Recht hat die «Nowa Reforma», indem sie erklärt, dass die Juden von Seite der Christen keine Hilfe zu fordern hätten und dass die Intelligenz derselben verpflichtet ist, ihren Glaubensgenossen zu Hilfe zu eilen. Dieses Thema haben wir zu oft in unseren Spalten erörtert und immer zur Conclusion gekommen, dass unsere Intelligenz bar jeden Gemeinsinnes ist, Ehrenstellen mit Diogenes Laterne zur Befriedigung des eigenen Individulismus fortwährend sucht. Die Hilfe für unsere Masse kann nur von draussen kommen und wir müssen dem nach unser Blatt, welches nicht deutsch gesinnt ist,in einer polnischen Stadt, wo jede deutsche Stampiglie bekämpft wird, in deutscher Sprache erscheinen lassen, weil wir doch beabsichtigen, mit solchem die Aufmerksamkeit jüdischer Philantropen auswärts auf das Elend der jüdischen Masse und den Indifferentismus seiner Grossen, zu lenken. Das ist eben der Grund, warum wir, wo wir unsere Gedanken bescheiden auchin polnischer Sprache stilisirt fassen könnten, unser Blatt doch deutsch schreiben.

Nie bójcie się, „Djabeł"nas nie porwie.

Es scheint, dass ein Schreibjüngel von den jüdischen Scriblern Krakaus, die mit ihrem polnischen Schriftstellern die Sprache, in welcher Kraszewski seine spannenden Erzählungen schrieb, verunstalten, auf uns ein Zeitungs-Bombenattentat ausüben wollte. Derselbe wird wohl von Redaetion zu Redaction hausirt haben und da ihm erklärt wurde. dass gegen «die Gerechtigkeit», die doch ehrlich und nützlich zu sein scheint, kein Angriff entgegengeholt wird, begab sich zu Ende der «Rachsüchtige» zum «Djabeł» und der Teufel hats geholt.

Der Herr von «Djabeł», soll leben hundert und zwanzig Jahre, sagt in Nr. 23 seines Witzblattes, dass wir, «die Gerechtigkeit» bellen, Er vergass aber zuzufügen, dass wir gegen Volksbetrug, Indifferentismus und Nichtbeachtung der Armuth der Masse bellen. Wir hätten ferner einen Herrn Feldmann. der, nachdem Mickiewicz, Slowacki und Lenartowicz nicht mehr sind, der grösste Schriftsteller Polens der Gegenwart ist und weil er es ist, fürchterlich angegriffen-

Desgleichen, dass «die Gerechtigkeit» deutsch erscheint. Vor Allem, geehrter Herr «Djabel», heisst unser Blatt «Sprawiędliwość» und erscheint nicht deutsch, sondern gemischtsprachig, deutsch, polnisch und jüdisch deutsch. Wenn unser Blätterl ein wenig bellt, ist das Gebell sogar in Wien, Berlin zu vernehmen. Aber wenn der Teufel holt, kann man es bei uns in Polen wissen.

Der geehrte Herr Redacteur des «Djabeł» der in seinem Organe über die sprawiedliwość kaźmierzowska so höhnisch hinweggehen lässt, wohnt doch selbst am Kaźmierz und seine Witze werden in einer echt jüdischen Gasse, in welcher Sabath der Bäckerjunge den Tschalet der Juden am Kopfe trägt, preparirt.

Wir hoffen, dass der geehrte Herr Redacteur des «Djabel,» der hier doch eine achtbare Persönlichkeit ist, unsere Antwort beherzigen wird und Buben, die Angriffe gegen ein Organ, das die Interessen der Armen uneigennützig verfechtet. loslassen wollten, nochmals zur Thür hinauswerfen wird, wofür wir ihm im Veraus danken.

Chanukafeier.

Sonntag Abends den 3. d. M. fand hier im israelitischen Tempel Podbrzeże eine Chanukafeler statt, die so imposant und erhebend vor sich ging, dass solche in Wien oder Berlin nicht besser veranstaltet und ausgeführt werden könnte.

Zur innern Neuausstattung des Gotteshauses mit seinem kunstvoll vergoldeten Plafond und glänzend beleuchteten Lustern und Armleuchtern gesellten sich noch die Galerien, die mit Damen in reizenden Festtoiletten rundum ausgefüllt waren und das Ganze bot einen bestrickenden Anblick.

Zuerst trug Cantor, Herr Josef Fischer, mit Accompanement seines Chores das „Ma Thowu" vor, dann folgten das Minchagebet und ein Preludium. Hierauf gab der jüdische Gesangverein, der in corpere auf der Chorestrade, festlich gekleidet, aufgestellt war, ein Choral, das wirklich gut eingeschult, klangvoll und harmonisch ausgeführt wurde, zum Besten. Sodann hielt Herr Rabb. Dr. Samuel Landau eine inhaltreiche, schwungvolle Festrede über die Bedeufung des Chanukafestes, welche die Zuhörer fesselte. Die Feier schloss mit der Absingung der Makabäerhymne, הנרות הללו, welche vom jüdischen Gesangvereine und dem Tempelchore, unter Leitung des Cantors Herrn Josef Fischer, ohrenergötzend und herzerweichend vollführt wurde.

Das Publikum verliess den Tempel voller Zufriedenheit und nicht enden wollenden Lobes auf alle, die beim Feste mitwirkten.

Verein הזהרו בבני עניים zur Unterstützung elternloser Knaben in Krakau. Die Generalversammlung dieses Vereines, welche für Sonntag den 10. d. M. bestimt wahr konnte Mangels des statutenmässigen Complets nicht abgehalten werden und

wurde vom Vice-Präsidenten, Dr. M. Wechsler, für aufgelöst erklärt. Eine zweite Versammlung, auf welcher die Neuwahlen in den Vorstand vorgenommen werden sollen, wird nächstens einberufen.

Wieder ein Stück des Indifferentismus und der Theilnahmslosigkeit unserer Glaubensgenossen. Weniger Tarockiren und im Caffehause plauschen und lieber einem solchen humanen Institute die Aufmerksamkeit schenken.

Wir kommen mit dem Bleistifte und einem Papierschnitzel auf nächste Versammlung und werden uns erlauben, den Verlauf derselben zu copiren und im Blatte zu veröffentlichen.

Biblische und jüdische, pragmatische Geschichte. Herr C. Bleicher, ein angesehener jüdischer Literat aus Wien, weilt hier, um Abonnenten für sein Werk, welches in reinem, leichtverständlichem Deutsch und in jüdischen Lettern in Heften, gelifert wird, zu sammeln. Sein Werk, welches obigen Titel führt, wurde von vielen jüdischen Capacitäten attestirt, ist nützlich und lehrreich und verdient Verbreitung und Unterstützung.

Sterbefälle. M. Sternthal aus Czernowitz, der sich als Geschäftsreisender seine Existenz redlich und ehrlich suchte, ist hier Freitag Abends, den 8. d. M. plötzlich in Folge eines Herzschlages im Hotel Metropole verstorben. Das Unglück rief unter seinen Geschäftscollegen und in der ganzen Stadt Theilnahme hervor. Das Leichenbegängniss fand Sonntag den 10. d, M. statt, an welchem sich zahlreiche reisende Kaufleute, die her weilten, betheiligten.

Löbel Liebeskind, ein Mann von 34 Jahren, welcher vor einigen Wochen aus Antwerpen hier her zu seiner Familie rückkehrte, starb Sonntag, den 10. d. M. desgleichen plötzlich infolge eines Herzschlages. Verstorbener war ein ehrlicher, strebsamer, für Familie und Mitmenschen aufopfernder Junger mann. Sein plötzliches Hinscheiden hat unter seinen Freunden und Bekannten Schmerz und Theilnahme hervorgerufen. Das Leichenbegängniss fand Montag den 11. d. M. statt, an welchem sich Freunde und Bekannte zahlreich betheiligten. תנצב"ה.

Ein jüdisches Wunderkind. Seit 2 Wochen producirt sich hier ein elfjähriger Knabe, Josef Rosenblüth, aus Sadagóra, der mit seinen zn seiner Jugend als übernatürlich erscheinenden Leistungen als Chasan (Vorbeter) allgemeines Erstaunen hervorruft. Der Knabe ist polnisch-jüdisch im Kaftanchen und Sammthütchen, gekleidet. trägt zwei schön geflegte Peieslöckchen und blickt klug und durchdringend in die Welt. Er besteigt dreist und unerschrocken einen Schemmel und beginnt seinen Vortrag unter Assistenz eines Chores. So geschah es vergangenen Samstag den 9. d. M. in der hiesigen Reb-Eisig-Reb-Jekeles Synagoge, welche mit über zwölfhundert Personeu beiden Geschlechts gepfropft zum Ersticken war, wie der kleine faustgrosse Chasan sämmtliche Abschnitte der Gebete mit erstaunlicher Glattheit und Virtuosität schlagfertig vortrug und die andächtigen Zuhörer entzückte. Das Wundervolle an diesem Chasanknirpse sind seine Unerschrockenheit, Schlagfertigkeit und Ausführlichkeit im Vortrage. Die Stimme klingt wie die einer Stradivarius-Geige wenn sie ein Künstler in einem Saale guter Akustik streicht und er führt mit selber improvisirte Variationen (Tnies) aus, die fünf bis zehn Minuten dauern und das Herz und Gemüth der Zuhörer rühren und erweichen.

Der Knabe macht gegenwärtig ein Künstlerturnée unter Begleitung seines Vaters.

Bei dieser Gelegenheit machen wir die löbl. k. k. Polizei Direction hier aufmerksam, dass der Andrang infolge des Producirens dieses Wunderkindes in den Synagogen lebensgefährlich ist; es kann in einer Synagoge in der Abtheilung für Männer oder Frauen leicht eine Panique ausbrechen, welcher Menschenleben zum Opfer fallen würden. Die Zahl der auszugebenden Billets möge controllirr werden und die geringste Wiedersetzlichkeit gegen die Wachmannschaft, welche bei den Synagogen aufgestellt werden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, sollte mit sofortiger Arretirung geahndet werden. Einige Exempel statuirt, wird dann Ordnung eintreten und ein Unglück verhütet werden.

Verlobungen. Herr Leon Schermant hier hat sich mit Fräulein Regina Nebenzahl aus Wisznicze, deren Vater hier eine Realität besitzt, verlobt.

Herr Samuel Molkner hier hat sich mit Fräulein Regina Becher aus Lemberg verlobt.

Die beiden Herren werden dem Vereine westgalizischer Handelsagenten beitreteu.

Ein komisches Moralitätszeugniss, In hiesigen Finanzkreisen ruft folgende Begebenheit Heiterkeit hervor; Vor einigen Tagen erschien beim Director der hiesigen Filiale der oestr.-ung. Bank ein Herr und stellte sich als N. N. Gemeinderatb von Krakau vor. Der Director begrüsste denselben mit den Worten: Ja, Sie sind doch der Held des Tages, der Vielbesprochene, was wünschen Sie? Der Gast entfaltete einen Papierbogen, welcher ein Zeugniss des hiesigen Magistrates war, mit welchem bestätigt wird, dass N, N. Gemeinderath, ein ordentlicher, braver Mensch ist und Jedermann empfohlen werden kann, da er Vertrauen verdient. „Nun gut, was wünschen Sie eigentlich?“ „Ich möchte zum Censor der Bank in Krakau ernannt werden“ erwiederte der Herr Gemeinderath. Der Director verabschiedete den Herrn Stadtvater mit der Erklärung, dass die Entscheidung über Censoren-Ernennungen in Wien, in der Centrale getroffen werden und dass er ihm darüber keinen Bescheid vorläufig geben kann.

Unsere Menschheit ist doch spottsüchtig und dieser Fall erheitert insoferne, indem ein Mann, der erst Moralitätszeugnisse vorlegen muss, sich nur im Geringsten znmuthen soll, ein Censor in einer Bank, welche die Seele des Handels und Geldverkehres eines Reiches ist, werden zu wollen. Eine wirkliche Emanation des Grössenwahns.

Wir danken für bereits angeschaffte Abonnementsbeträge und bitten diejenigen Herren, die noch im Rückstande sind, den entfallenden Betrag mittelst inliegendem Postanweisungs-Blanquet uns zuzusenden.

Raummangels wegen mussten alle stabilen und neubestellten Inserate für nächste Nummer zurückbleiben.

Verantwortl. Redacteur Ch. N. Reichenberg. — Z drukarni J. Fischera w Krakowie.